

Der Messias ist unter euch Lk 24,35–48

(3. Sonntag der Osterzeit Lesejahr B)

Im ganzen Evangelium geht es Lukas nicht um eine Wiedergabe von historischen Fakten im neuzeitlichen Sinne. Vielmehr will er mit den einzelnen Texten (und mit der ganzen Schrift insgesamt) ein Zeugnis für seinen Glauben ablegen. Sicherlich: Gerade in unserer Perikope schaut auf den ersten Blick alles wie ein historischer Bericht von damals aus. Aber eine sorgfältige Lektüre macht schnell deutlich, wie hier um die Auferstehung gerungen wird. Der Text will überzeugen – nicht informieren. Es ist scheinbar nicht zu begreifen (V. 39), dass Jesus inmitten seiner Jünger ist. Mit allen möglichen Mitteln versucht dies Lukas seinen Lesern damals zu „beweisen“. Bei der Botschaft von der Auferstehung sind die Jünger keinen Halluzinationen erlegen. Er ist tatsächlich in seiner Gemeinde präsent. Nach den sehr materiellen Argumenten zeigt er auch noch anhand der Hl. Schrift auf: Jesus ist auferstanden. Er öffnete ihnen die Augen: Wie in der Emmausgeschichte geht es nicht nur um ein Auslegen oder Öffnen der Schriften, sondern um ein Aufschließen des verschlossenen Herzens. Das alles ist keine fromme Theorie, sondern die Jünger werden geradezu beauftragt, dies zu bezeugen (V. 48). Was es mit diesem „bezeugen“ auf sich hat, beschreibt Lukas später im Detail in der Apostelgeschichte. Lukas ist davon zutiefst überzeugt, dass der hingerichtete Jesus von Nazaret den Jüngern als Auferstandener erschienen ist und jetzt inmitten seiner Gemeinde lebt.

Das Essen, von dem Lukas erzählt, zeigt zum einen: Der Auferstandene ist genau der, der zu Lebzeiten mit seinen Jüngern Mahl gehalten hat. Und es macht zum anderen deutlich: Der Auferstandene ist in der nachösterlichen Mahlgemeinschaft der Glaubenden in seinem Geist gegenwärtig. Nicht die Jünger haben die Osterbotschaft erdacht und initiiert. Die ganze Aktion geht von Jesus aus. Er hat sich den Ängstlichen geöffnet und sie zu seinen Zeugen gemacht.

Warum mit Vers 48 abgeschlossen wird und die Zusage der Geistsendung weggehoben werden soll (V. 49) ist nicht nachvollziehbar. Im vorgesehenen liturgischen Text gibt es zwar einen Auftrag – aber die Zusage fehlt. Mit Lukas ist einer derartigen Verkürzung und Verstümmelung entgegenzutreten und Vers 49 mitzulesen – noch dazu so kurz vor Pfingsten: „Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißen hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.“

Das klingt ja wie im Märchen. Die Jünger sind verängstigt und zurückgezogen. Da ist Jesus kurz zuvor den nach Emmaus wandernden Jüngern begegnet. Als er dort das Brot brach und die Schrift aufschloss, gingen ihnen die Augen auf. Doch alle anderen hatten die Augen offensichtlich noch immer verschlossen.

Sie konnten es einfach nicht glauben. Alles soll aus sein. Das Ganze rund um Jesus war nur ein kurzes Aufblitzen. Jetzt geht es wieder zurück in den Alltag. Doch da ist er plötzlich bei ihnen. Er lässt seine Freunde nicht im Stich. Doch deren Augen sind immer noch schwer. Sie können nicht erkennen, was sich da eigentlich abspielt.

Jesus ist in der Mitte seiner Freunde

Mit sehr kräftigen – man könnte schon sagen deftigen – Formulierungen wird die Gegenwart Jesu in seiner Gemeinde beschrieben. Ja: Für die Jünger ist Jesus nicht tot. Der Evangelist will dies mit allem Nachdruck betonen: Die Botschaft von der Auferstehung ist keine Erfindung der Jünger. Es handelt sich dabei auch um keine Halluzination von ein paar Übermotivierten. Es dreht sich auch um kein Gespenst. Das alles wäre viel zu kurz gegriffen. Jesus ist wirklich in der Mitte seiner Freunde.

Genauso wie er seinerzeit mit ihnen gegessen hat, so ist er jetzt mitten unter ihnen. Er ist einfach da. Trotz all ihrer Ängste und Zweifel. Er lässt sie nicht im Stich. Es ist der selbe Jesus, der mit ihnen durch Galiläa gewandert ist. Es ist der gleiche, der in Jerusalem für seine Botschaft vom liebenden Gott hingerichtet wurde. Dieser Jesus ist jetzt bei ihnen.

Diese Botschaft steht absolut nicht im Widerspruch mit der Heiligen Schrift. Ganz im Gegenteil: Wer sich die Augen öffnen lässt, der wird in der ganzen damaligen Bibel erkennen: Sowohl das Leiden des Messias als auch die Auferstehung sind zentrale Inhalte des Glaubens. Und diesen Glauben gilt es jetzt zu bezeugen.

Den Glauben bezeugen

Sie haben richtig gehört: Diesen Glauben gilt es zu bezeugen. Er ist also nicht zu beweisen. Damals nicht und auch heute nicht. Aber: Dieser Glaube konnte

damals nur von jenen weitergegeben werden, die bereit waren, dafür Zeugnis abzulegen. Und auch heute kann die Botschaft von der Auferstehung niemand beweisen. Kein Gespenst und kein Geist ist da hilfreich. Das einzige was weiterhilft ist das Bekenntnis der einzelnen Christinnen und Christen. Diese tragen seit nunmehr schon 2000 Jahren die Botschaft von der Auferstehung weiter. Sie legen Zeugnis davon ab, dass dieser Jesus mitten unter ihnen ist.

Für dieses Bezeugen werden die Jüngerinnen und Jünger aber nicht allein gelassen. Jesus selbst verspricht uns dafür seinen Geist – die Kraft aus der Höhe. Mit dieser Kraft ist das Zeugnis möglich. Wenn wir jetzt hier beisammen sind, um Eucharistie zu feiern, dann bekennen wir damit: Jesus ist auferstanden. Er lebt. Er lässt uns nicht im Stich. Hier nicht und auch nach dem Gottesdienst draußen im Alltag nicht.

Christinnen und Christen brauchen sich nicht auf ein Gespenst berufen, sondern dürfen auf den Geist vertrauen. Dieser Geist gibt Kraft zur Veränderung.

Stellt euch einmal vor ...

Wem das alles zu theoretisch ist, dem will ich mit einer Geschichte einladen. Einladen zum Nachdenken, welche Konsequenzen unser Glaube an die Auferstehung hat. Stellt euch einmal vor: Jesus ist wirklich der Messias. Er ist tatsächlich auferstanden. Er lebt mitten unter uns.

Geschichte:

Da war ein berühmtes Kloster, das in große Schwierigkeiten geraten war. Seine vielen Gebäude waren früher voll junger Mönche gewesen. Seine große Kirche wurde von ihrem Chorgesang erfüllt. Aber jetzt war es verlassen. Es kamen keine Menschen mehr dorthin, um sich im Gebet Stärkung zu holen. Eine Handvoll alter Mönche schleppte sich mühsam durch die Kreuzgänge. Sie priesen Gott mit schwerem Herzen.

Am Rande des Klosterwaldes hatte ein alter Rabbi eine Hütte gebaut. Von Zeit zu Zeit pflegte er dorthin zu kommen, um zu fasten und zu beten. Eines Tages entschloss sich der Abt, den Rabbi aufzusuchen und ihm sein Herz zu eröffnen. Als er sich der Hütte näherte, sah er den Rabbi in der Tür stehen, die Arme weit zum Willkommensgruß ausgebreitet. Im Inneren der Hütte stand ein hölzerner Tisch, auf dem die geöffnete Hl. Schrift lag. Einen Augenblick saßen sie dort – in der Gegenwart des Buches. Dann fing der Rabbi an zu weinen. Der Abt konnte sich nicht halten. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und begann auch zu weinen. Zum ersten Mal in seinem Leben weinte er sich richtig aus.

Als die Tränen versiegten und alles wieder still war, hob der Rabbi den Kopf. „Du und deine Brüder dienen dem Herrn mit schwerem Herzen“, sagte er. „Du bist gekommen, um dir von mir Rat zu holen. Ich werde dir eine Weisung geben, aber du darfst sie nur einmal wiederholen. Danach darf niemand sie wieder laut aussprechen.“ Der Rabbi schaute den Abt offen und ernst an und sagte:

„Der Messias ist unter euch.“

Eine Weile war alles still. Dann sagte der Rabbi: „Du musst nun gehen.“ Ohne ein Wort, ohne auch nur zurückzuschauen, ging der Abt fort.

Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche im Kapitelzimmer zusammen. Er erzählte ihnen, dass er vom Rabbi, der im Wald wohnte, eine Weisung erhalten habe und dass diese Mitteilung nie wieder laut ausgesprochen werden dürfe. Dann schaute er seine Brüder einzeln an und sagte: „Der Rabbi hat gesagt, einer von uns ist der Messias.“

Die Mönche waren von dieser Aussage bestürzt und fragten sich, was das bedeuten könne. „Ist Bruder Johannes der Messias? Oder Pater Matthäus? Oder Bruder Thomas? Bin ich der Messias?“ Alle waren ganz verwirrt von diesem Wort des Rabbi. Aber keiner erwähnte es jemals wieder.

Mit der Zeit begannen die Mönche, einander mit einer ganz eigenen Ehrfurcht zu begegnen. Etwas Edles und Aufrichtiges, etwas warmherzig Menschliches war unter ihnen, das schwer zu beschreiben, aber leicht zu bemerken ist. Sie lebten zusammen wie Menschen, die endlich etwas gefunden hatten. Gemeinsam betrachteten sie die Schrift wie Menschen, die immer voll Erwartung waren. Besucher fühlten sich tief bewegt vom Leben dieser Mönche.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.

aus: Gottes Volk 4/2003, 58–71